

Anerkennend schaute Georg ihr nach, bis die inzwischen hereingebrochene Dunkelheit sie verschluckt hatte. Gleich darauf hörte er sie in die Pedale treten, und das Scheppern des Schutzbleches verriet ihm, dass sie offenbar erneut auf der Jagd war.

Er lachte kurz auf und folgte ihr deutlich langsamer, um seine Schulter nicht unnötig zu belasten. Seine Gedanken waren dafür umso umtriebiger und drehten sich vorrangig um den Wildfang, der offenbar alles im Leben als eine Art Herausforderung ansah.

## Kapitel 2

**M**arlies stellte das Rad hinter dem Ladenlokal ab und trat vorsichtig unter dem tief gezogenen Krüppelwalmdach hervor. Der kleine Souvenirladen befand sich in einem hübschen Fachwerkhaus und fügte sich somit harmonisch in das Tal ein. Außer ihm gab es hier noch ein kleines Hotel, das direkt am Seeufer lag, und drei Wohnhäuser.

Die junge Frau ging zur Seitentür des Gebäudes und sah sich prüfend um, was sich als unnötig herausstellte. Wer sollte sie in dieser abgelegenen Gegend schon dabei beobachten, wie sie spätabends in den längst geschlossenen Laden schlich?

Der winzige Weiler am See war ein friedlicher, stiller Ort, wenngleich jetzt im Mai hinter etlichen Hotelfenstern Licht brannte. Außerdem meinte sie, vom nahe gelegenen Campingplatz her Musik zu hören. Entweder lief dort ein Radio oder jemand musizierte. Untermalt wurde die unaufdringliche Geräuschkulisse vom Konzert der Grillen. Der sanfte, kalte Nachtwind trug einen leicht modrigen Geruch mit sich, angereichert mit dem herben Duft der Bäume.

Mittlerweile war Marlies von vollkommener Dunkelheit umgeben. Vereinzelt blinzelten blassgelbe Sterne vom Himmel zu ihr herunter, und die Mondsichel wirkte, als würde sie sich königlich über sie amüsieren.

Ungesehen huschte sie in den kleinen Flur, schloss hinter sich ab und tastete sich in den Verkaufsraum vor. Da der schmunzelnde Mond hell genug durch die beiden Auslagenfenster schien, konnte Marlies die Luftmatratze und den Schlafsack aus dem Versteck hinter dem Verkaufstresen hervorziehen, ohne das Licht anzumachen. Zwischen dem Süßigkeitenregal und jenem mit Zeitschriften und Büchern bereitete sie sich ihr Nachtlager. Flankiert wurde ihr kleines Notquartier von einem eher rustikalen Holzgestell, in dem eine Handvoll Angelruten standen und der niedrigen Decke entgegenragten wie kahle Weidenäste.

In der winzigen, unbeheizten Mitarbeitertoilette, in der Marlies sich vorkam wie in einem Eisschrank, putzte sie sich die Zähne und wusch sich, ehe sie in den Pyjama schlüpfte, den sie ihrem Zwillingbruder gepopst hatte. Sie hatte den Hosenbund enger genäht und dabei auch gleich den in ihren Augen furchtbaren Eingriff verschwinden lassen. An der Länge der Hosenbeine und Ärmel sowie an der Weite des Oberteils hatte sie nichts geändert. Sie mochte es, in dem weichen Stoff nahezu zu versinken.

Vielleicht, weil dies ihre Lebensumstände widerspiegelte? In den Augen mancher Leute hatte sie schließlich allen Grund, sich immerzu zu verkriechen ...

Die Luftmatratze schwankte und knarrte, während Marlies das Leintuch über der festen, leicht samtigen Oberfläche ausbreitete und unter der Matte feststeckte.

Aufseufzend legte sie sich hin. Es war bedauerlich, dass sie kein Licht anmachen konnte, um noch etwas zu lesen, zumal im Regal neben ihr viele interessante Bücher aufgereiht waren. Beinahe so, als würden sie sich wartend in genau der Reihenfolge aufstellen, in der Marlies sie lesen sollte. Aber sie durfte niemandes Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ihr Aufenthalt in dieser Gegend war ein Geschenk, und das wollte sie nicht aufs Spiel setzen, indem sie hier beim unerlaubten Campen erwischt wurde.

Natürlich hätte sie ihre Eltern bitten können, ihr ein Zimmer im Hotel *Zur Lilie* zu buchen. Aber sie hatte nun mal einen Dickkopf, und der war besonders ausgeprägt, was ihre Abenteuerlust anbelangte. Und genau das hatte Georg Vogel heute zu spüren bekommen.

Marlies lächelte zur zwischen den offen liegenden Holzbalken weiß gestrichenen Decke hinauf, die im schwachen Mondlicht mit einer schmeichelhaften Blautönung aufwartete – ein wenig wie der See am frühen Morgen, ehe die Sonne über die bewaldeten Berggipfel stieg und das Tal mit Licht und Wärme flutete.

Bei Georg hatte sie sich an diesem Tag gleich mehrmals entschuldigen müssen. Das erste Mal irgendwann zwischen ihrer Ankunft beim Forsthaus und dem Nachmittagskaffee mitsamt dem herrlich schmeckenden *Guglhupf* und ein zweites Mal, als er vorhin erneut Bekanntschaft mit ihrem Rad – oder vielmehr mit dessen etwas zu stürmischer Fahrerin – gemacht hatte. Dennoch hatte er ihr einen erstaunlich kurzen Vortrag über ihre Rücksichtslosigkeit, über ihr unverantwortliches Handeln und die damit einhergehende Gefährdung unschuldiger Waldspaziergänger gehalten. Wobei es amüsant gewesen war zu beobachten, wie er bei seinen Ausführungen mit den Händen in der Luft gefuchelt hatte. Beinahe so, als wollte er seine Worte in ihren Kopf schieben.

Traurig schloss sie die Augen. Wenn das nur möglich wäre ... Dann wäre ihr Leben vielleicht weniger herausfordernd.

Ihre Mutter Eva war eines Tages dazu übergegangen, sich selbst und anderen einzureden, dass Marlies' „Andersartigkeit“ nicht weiter dramatisch sei. Sie müsse nur schnell heiraten und Kinder bekommen. Eva war der Überzeugung, ein Ehemann würde sich nicht darum scheren, sofern Marlies ihn nur regelmäßig bekochte, das Haus sauber hielt und den Kindern eine liebevolle Mutter war.

Allerdings war dieses Vorhaben gescheitert, gleichgültig, wie viel Energie Eva dafür eingesetzt hatte. Denn mit ihren fünfundzwanzig Jahren war Marlies bereits zu alt für

eine frühe Heirat. Und das lag, glaubte man ihrer Mutter, an Marlies selbst. Welcher Mann, so fragte Eva stets, sobald das Thema zur Sprache kam, wolle schon eine Frau ehelichen, die einen solchen Dickkopf habe? Die mit Begeisterung rebellische Texashosen trage und mindestens einmal am Tag ihr Leben aufs Spiel setze – sei es beim Klettern, Schwimmen, Radfahren und – ganz schlimm! – bei Auto- und Bootsrennen oder gar beim Fallschirmspringen. Letzteres hatte ihr ein Freund ihres Bruders Stephan, dem ältesten Sohn der Familie Nohn, ermöglicht. Das war jedoch nur so lange gut gegangen, bis sowohl Eva als auch die Mutter ebenjenes Freundes dahintergekommen waren und energisch interveniert hatten. Damit war Marlies nach elf Sprüngen die Möglichkeit genommen worden, den Spaß weiterzuverfolgen.

Dass ihre Mutter den Reiz des freien Falls und des Schwebens hoch oben über dem Erdboden nicht nachvollziehen konnte, war für Marlies nicht weiter verwunderlich. Einmal war Eva auf einem Balkon im dritten Stock schwindlig geworden, und sie hatte sich an ihren Ehemann krallen müssen – seufzend und mit der Hand an der Stirn, was an Theatralik kaum zu überbieten gewesen war, zumindest in Marlies' Augen.

Beim Gedanken an dieses Getue rollte sie ebenjene. Sie liebte ihre Eltern, was aber nicht hieß, dass sie immer gut miteinander auskamen.

Marlies schob die Erinnerungen weit von sich. Im Moment war sie hier am Liliensee und nicht bei ihrer Familie in Mönchengladbach. Sie wollte die Freiheit, die sie im Augenblick genoss, in vollen Zügen auskosten.

Dazu gehörte auch, dass sie morgen auf eine reizvolle und aufregende Wanderung mit einem einheimischen Führer gehen würde.



Es war zu spät, um noch in jene kleine Ortschaft hinüberzufahren, in der an diesem Sonntag der Gottesdienst stattfinden sollte, stellte Johann mit einem Blick auf die große, laut tickende Standuhr fest. Er gähnte ausgiebig, wobei er sich am Handlauf des gedrechselten Holzgeländers festhielt, und betrat wenig später die große Küche. Mit den von Charlotte in Hellgrau und Lindgrün gestrichenen Möbeln, den Spitzengardinen an den Sprossenfenstern und der gemütlichen Eckbank um den riesigen, uralten Eichenholztisch bildete sie den Lebensmittelpunkt im Forsthaus. Hier nahm man nicht nur gemeinsam die Mahlzeiten ein, sondern tauschte sich aus, lachte, weinte und betete miteinander und schmiedete gern mal Pläne.

Letzteres war hauptsächlich Georg vorbehalten, dessen Kopf in einem fort neue Ideen ausspuckte wie der verzinkte Wasserspeier an der Dachrinne des Forsthauses das Regenwasser. Das Spinnen seiner Gedankennetze ging stets mit dem Versuch einher, diese auch sofort in die Tat umzusetzen, was Georg immerzu beschäftigt hielt – und einer der Gründe dafür war, dass der Junge noch immer allein durchs Leben ging. Zwar unterhielt er sich gern mit anderen, hörte aufmerksam zu und war bei Weitem nicht so verschreckt, wie Robert es lange Zeit gewesen war, aber sobald mehr als zwei oder drei Personen auf einmal im Raum waren, wurde er still. Georg war niemand, der sich in den Vordergrund drängte. Er fiel nie auf – außer durch seine hervorragende Arbeit oder seinen etwas seltsamen Lebenswandel. Im Grunde könnte er inzwischen ein „gemachter Mann“ sein, doch er zog es vor, nur solche Projekte anzugehen, die ihm wirklich zusagten, und die meiste Arbeit investierte er ohnehin in den Campingplatz. Ein Unterfangen, das auf wackeligen Beinen stand und von vielen noch immer misstrauisch beäugt oder gar belächelt wurde.

An diesem Morgen war Georg zum Frühstück zu ihnen auf den Berg gekommen. Er tauchte hier gelegentlich zu den Mahlzeiten auf, vermutlich, weil er das Kochen in den zwar hübschen, aber kleinen und zweckmäßig eingerichteten Campinghütten – er wohnte seit dem vergangenen Herbst in einer davon – nicht sonderlich mochte. Außerdem waren Charlottes Mahlzeiten stets ein Genuss, und nun, nach der Hochzeit am Vortag, gab es sicher eine Menge Reste.

Johann schob sich neben Georg auf die knarrende Eckbank, und bei der Aussicht auf den einen oder anderen süßen Leckerbissen rieb er sich die Hände. Leider schien ihm seine Schwiegertochter wieder einmal in den Kopf schauen zu können, denn sie trat sofort an den Tisch und schob die letzten beiden Stücke der Schwarzwälder Kirschtorte von der Tischmitte aus ganz an den Rand, sodass Johann nicht mehr an den Teller herankam.

Sein jüngster Enkel Ralf, der wegen der Hochzeit angereist war, grinste ihn breit an. Offenbar hatte auch er durchschaut, was da gerade an nonverbaler Kommunikation stattgefunden hatte. Georg hingegen hatte einmal mehr nichts mitbekommen; vermutlich weilte er gedanklich bei der Arbeit oder seinen vielzähligen Projekten. Den Beweis hierfür lieferte er sofort, denn er griff ordentlich zu und nahm sich das größere der beiden Tortenstücke.

Heinrich, Johanns Sohn und wie fast alle männlichen Nachkommen der Familie Vogel ebenfalls Forstbeamter, setzte sich auf seinen angestammten Platz und faltete die Hände. Er sprach einen kurzen Tischsegen und hatte schneller zwei Spiegeleier und zwei Scheiben Brot auf dem Teller liegen, als Johann den Kopf wieder heben konnte.